



Viele Bezüge zur deutschen Kultur

Im Jahr 1991 hat der Fotograf Herbert Grabe aus Donaustauf zusammen mit Hubert Weinzierl ein Buch mit folgendem Titel herausgegeben: „Lindenzeit. Bäume und Landschaften“. Seines Wissens sei es das einzige Buch im deutschsprachigen Raum, das einzig und allein einer Baumart, nämlich der Linde, gewidmet ist, sagt Grabe. In dem Buch „Lindenzeit“ ist auch die Stadlerkapelle bei Kiefenholz, flankiert von zwei Linden, mehrmals abgebildet. Grabe hat sie seit 1983 immer wieder fotografiert (siehe Artikel rechts).

Wie es zu diesem Buch gekommen ist, erklärt Grabe folgendermaßen: Die Linde ist der Symbolbaum des Bundes Naturschutz, sagt er. Er war von 1983 bis 1999 im Umweltzentrum Schloss Wiesenfelden beschäftigt und traf dort auf Hubert Weinzierl, den Vorsitzenden des Bundes Naturschutz Bayern von 1969 bis 2002.



Eine Feldkreuzlinde. Foto: H. Grabe

Gemeinsam mit dem 2025 verstorbenen Weinzierl entwickelte Grabe damals die Idee, die Linde in einem eigenen Buch zu würdigen. Interessant ist die Baumart für Grabe nicht nur aus naturschützerischer Perspektive, sondern auch aus kultureller. Wohl kaum ein anderer Baum habe die deutsche Kultur so stark geprägt.

Die Vorfahren hätten an bedeutsamen Orten sehr häufig Linden gepflanzt, sagt Grabe: neben Kapellen, neben Feldkreuzen. Es gab Tanzlinden, die der Mittelpunkt dörflicher Feste und Bräuche waren. Und es gab sogenannte Gerichtslinden, unter denen Rechtssprechung stattfand, wie Grabe darlegt.

Für das Buch hat er in ganz Deutschland Linden fotografiert, schwerpunktmäßig allerdings in Süddeutschland und speziell in Bayern. Dabei ergab sich ein „interessanter Bezug“, wie Grabe sagt: Der Baumfotograf Friedrich Stützer, der eigentlich bei der Reichsbahn als Betriebsinspektor tätig war, fotografierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts besondere Bäume. Grabe wandelte auf Stützers Spuren und lichtete genau diese Bäume später erneut ab.

Den Bäumen ist Grabe übrigens bis heute eng verbunden geblieben. „Ich fotografiere nach wie vor interessante Bäume“, sagt er, „dafür bin ich zum Beispiel in Wäldern in Italien unterwegs.“ (std)

Wo wir uns finden, wohl unter Linden

Der Blitz hat die denkmalgeschützte Linde bei der Stadlerkapelle in Kiefenholz getroffen. „Das berührt einen“, sagt der Fotograf Herbert Grabe. Ist der Baum noch zu retten?

Von Simon Stadler

Der Blitzeinschlag, der Brand, der Rückschnitt: Er hat das natürlich mitbekommen, hat gesehen, dass die Linde rechts neben der Stadlerkapelle bei Kiefenholz nur noch ein Torso ist, ein Schatten ihrer selbst. „Ich würde es mal so ausdrücken: Das berührt einen“, sagt Herbert Grabe. „Es gibt nicht mehr viele so alte Bäume.“

Der Fotograf aus Donaustauf hat eine ganz besondere Beziehung zu dem Ensemble bei Kiefenholz: Die alte Kapelle mit ihren spätbarocken Mustern, flankiert von zwei Linden, hat er seit 1983 wieder und immer wieder abgelichtet. Er sei „sehr regelmäßig“ zum Fotografieren gekommen, oft wöchentlich, erzählt er. Hunderte Fotos haben sich im Laufe der Jahre angesammelt.

Das kam so: Grabe war von 1983 bis 1999 im Umweltzentrum Schloss Wiesenfelden beschäftigt. Wörth lag auf seinem Arbeitsweg, und so unternahm er immer wieder einen Abstecher zur Lindenkapelle. Er kam stets zu denselben Zeiten: Das Morgen- und das Abendlicht seien für einen Fotografen interessant, sagt er, das Mittagslicht nicht. Und er hat die Kapelle mit ihren zwei natürlichen Begleitern stets aus derselben Perspektive abgelichtet, von einem angrenzenden Feld aus. Die Ackerfläche davor, das Gras, die sanften, bewaldeten Hügel im Hintergrund, all das ist auf seinen Aufnahmen eingefroren. Die Autobahn nicht, die wollte er ehrlicherweise nicht mit drauf haben.

Das Ensemble im Wandel der Jahre

Die Langzeitbetrachtung der Lindenkapelle bei Kiefenholz durch den Sucher seiner Kamera war für Grabe eine Mischung aus Natur- und Dokumentationsfotografie. Es ging ihm um die Natur, um die Linden, klar. Aber es ging ihm auch darum, die Zeitenläufe abzubilden, den Wandel festzuhalten. Da waren die Jahreszeiten, das Austreiben, Blühen, das Abwerfen der Blätter, gefolgt vom Weiß des Winters. Grabe hat aber auch die generelle Entwicklung im Auge behalten, hat zum Beispiel beobachtet, dass die rechte Linde nicht so vital und voluminös wie die linke ist. Kirchlein und Bäume hätten jedenfalls die massiven landschaftlichen Veränderungen überlebt, schreibt Grabe auf seiner Internetseite. Er verweist unter anderem auf die Kanalisierung der Donau, den Bau der Autobahn und der Autobahnbrücke.

Kiefenholz liege bereits im Gäuboden oder am Rande davon, sagt Grabe. Die Donau habe diese Böden reich und fruchtbar gemacht, die landwirtschaftliche Nutzung spiele eine große Rolle. Alte Alleen oder Hecken seien über die Jahrhunderte oft verschwunden. Die Stadlerkapelle mit ihren Linden als Ausdruck der Kultur sei geblieben. Ein prägnantes „Zeugnis der Kulturgeschichte“ sieht Grabe darin.

Wohl kein anderer Baum sei so eng mit der deutschen Kultur verwoben wie die Linde, sagt Grabe. Es gebe unheimlich viele Bezüge. „Das fängt schon an mit der Linde als Sagenbaum.“ Als Siegfried in der Nibelungensage im Blut des Drachen badet, fällt ihm bekanntlich ein Lindenblatt auf die Schulter. „Es gibt Kapellenlinden, Tanzlinden, ja sogar Gerichtslinden“, sagt Grabe (siehe Artikel links).

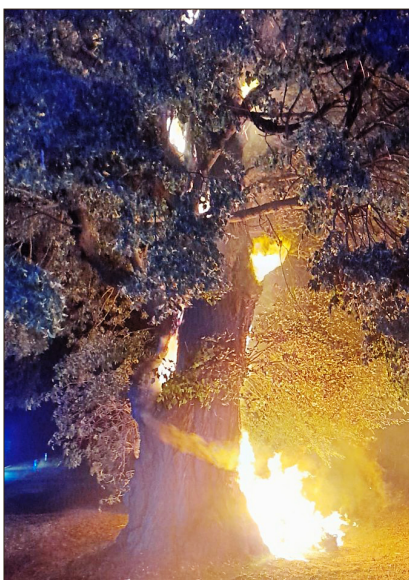
„Die Natur prallt auf die Kultur“

Immer wieder ist die Linde zu einem Symbol für eine romantisierte Landschaft geworden, für Naturverbundenheit. Wohl jeder kennt die Zeile aus dem Volkslied „Kein schön-



Die Lindenkapelle im Wandel der Jahre und Jahreszeiten. Die Bilder sind ab 1983 entstanden.

Fotos: Herbert Grabe



Vor einer Woche schlug der Blitz ein.



Nun ist die rechte Linde nur noch ein Torso.

Fotos: Konrad Schmid / Simon Stadler

ner Land“, die da lautet: „Wo wir uns finden, wohl unter Linden, zur Abendzeit.“

Allerdings sei heutzutage eine generelle Entwicklung zu beobachten, sagt Grabe: „Die Natur prallt sozusagen auf die Kultur.“ Was er damit meint: „Es ist ja nichts Ungewöhnliches, dass der Blitz eine alte Linde trifft. Noch dazu freistehend, auf freiem Feld.“ Wenn man sich anschau, warum alte Linden sterben, dann sei es fast immer so, dass sie der Blitz erschlage oder ein Sturm sie umwerfe. Unwetter seien das Ende vieler besonderer Bäume.

Landratsamt äußert sich zur Zukunft der Linde

So war es auch vor einer Woche, am frühen Mittwochmorgen. Ein Blitz setzte den rechten Lindenbaum in Brand. Die Feuerwehren Kiefenholz und Wörth rückten um 4.07 Uhr aus und löschten das Feuer. Der Bauhof sperrte vorsorglich die Straße nebenan. Dann übernahm das Landratsamt, es ist für dieses Ensemble zuständig. Das erklärt sich mit dem Denkmalschutz.

Marcus Dörner, Sprecher des Landratsamtes, räumt auf Anfrage unserer Redaktion jedoch mit einem Missverständnis auf: „Bei der Linde in Kiefenholz handelt es sich nicht um ein Naturdenkmal im Sinne des Bundesnaturschutzgesetzes. Vielmehr ist sie Bestandteil eines Baudenkmals.“

Dieses ist laut Dörner in der Denkmalliste des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege unter der Nummer D-3-75-210-31 als „Wegkapelle, sogenannte Stadlerkapelle, giebelständiger Satteldachbau mit Schweifgiebel, Pilastergliederung und rundbogiger Öffnung, 17. Jahrhundert; zwischen zwei dazugehörigen Lindenbäumen“ eingetragen. „Die beiden Linden sind damit Bestandteil des denkmalgeschützten Ensembles“, verdeutlicht Dörner.

„Nach dem Blitzeinschlag und dem Brand hat der Gärtnertrupp des Landkreises Regensburg die betroffene Linde aus Gründen der Verkehrssicherheit so weit zurückgeschnitten, dass sich der verbliebene Baumtorso in einem stabilen Zustand befindet“, blickt Dörner zurück. Zur Zukunft der Linde vermeidet er allerdings eine klare Festlegung: „Ob die Linde im kommenden Jahr erneut austreiben wird, lässt sich derzeit noch nicht abschätzen. Sollte sie neue Triebe entwickeln, würde der Baum aus ökologischen Gründen erhalten und stehen gelassen. Sollte sich dagegen zeigen, dass die Linde nicht mehr austreibt, wäre unter Beachtung der denkmalrechtlichen Vorgaben zu prüfen, ob der verbliebene Baum entfernt und eine neue Linde gepflanzt werden kann.“

Dass der Mensch Ensembles wie jenes in Kiefenholz grundsätzlich bewahren möchte, notfalls mit der Ersatzpflanzung einer Linde, finde

er sehr schön und wichtig, sagt Fotograf Grabe aus Donaustauf. Das Ensemble in Kiefenholz sei ein besonderer Ort von hohem Wert.

Linden werden bis zu 1.000 Jahre alt

Wie es mit der Linde weitergeht, ob sie sich erholt, ob sie noch mal austreibt, das wird Grabe verfolgen. „Ich werde das im Auge behalten“, kündigt er an, wenn auch nicht mehr so intensiv wie in den Achtziger- und Neunzigerjahren. Linden verfügen über unwahrscheinliche Regenerationskräfte, sie heilen sich selbst, erneuern sich von innen heraus und bilden neue Triebe aus. Es bleibt also abzuwarten, ob die Linde aus dem 17. Jahrhundert weiterlebt – oder ob ein neuer Baum an ihre Stelle tritt.

So oder so: Linden werden alt. Steinalt. „Bis zu 1.000 Jahre“ seien möglich, sagt Grabe. In Ostthessen steht ein Baum, der im Mittelalter als Gerichtslinde diente und heute 1.200 Jahre auf dem Buckel haben soll. „Es gibt ja dieses Sprichwort über die Linde“, sagt Grabe: „300 Jahre kommt sie, 300 Jahre steht sie, 300 Jahre vergeht sie.“ Der Vergleich zwischen der Lebensdauer einer Linde und „der Lebensspanne eines Menschen“ sei sehr aussagekräftig, findet Grabe.

Der Mensch, der sich selbst so wichtig nimmt, er wird ziemlich klein neben dem Stamm einer Linde.